Carl Gustav Homeyer.

Nekrolog.

Von

Hugo Böhlau.

Am 20. October 1874 starb zu Berlin in dem hohen Alter von neunundsiebenzig Jahren Carl Gustav Homeyer. Die germanistische, ja die gesammte deutsche Jurisprudenz zählte ihn zu ihren Meistern. Hervorragende germanistische Namen haben ihm ehrende Denkmäler gesetzt.¹⁾ Diese Zeitschrift erfüllt nicht eine Pflicht der Pietät allein, sondern eine Pflicht schlechthin, wenn sie des theuern Mannes Leben und Schaffen auch ihrer Seits noch einmal zusammenzufassen und zu würdigen unternimmt.

Homeyer wurde am 13. August 1795 zu Wolgast in dem damals schwedischen Neuvorpommern als Sohn eines wohlhabenden Kaufherrn und Schiffsrheders geboren. Seine Familie stammt aus Hildesheim.²⁾ Der eilfjährige Knabe besuchte noch die dortige, von dem Rector Nitz geleitete Stadtschule, als der Vater der französischen Invasion — im November 1806 — durch seine Uebersiedelung nach Schweden auswich. Erst Ostad,

¹⁾ Folgende vier Nekrologe sind mir bekannt geworden: 1) Besondere Beilage zum Deutschen Reichs-Anzeiger und Königlich Preussischen Staats-Anzeiger Nr. 3 vom 17. Januar 1875 S. 4—7 anonym, 2) von Boretius in Zacher's Zeitschrift für deutsche Philologie VI de dato 14. December 1874, 3) von Siegel in dem Berichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und der philosophisch-historischen Classe insbesondere über ihre Wirksamkeit und die Veränderungen vom 30. Mai 1874 bis 29. Mai 1875. Wien 1875, S. 25—33, 4) von Brunner in von Treitschke's und Wehrenpfennig's Preussischen Jahrbüchern. XXXVI. 1. Juli 1875. S. 18—60. Die zu 1 bis 3 genannten sind der Redaction der Zeitschrift freundlich zur Verfügung gestellt worden. Auch ohne spezielle Citate versteht es sich, daß dieselben ebenso, wie der, an biographischem Material besonders reiche Brunner'sche Nekrolog im Folgenden überall dankbar benutzt worden sind.

²⁾ „Gustav's Stammbaum führt von seinem mütterlichen Großvater“, dem Archidiaconus Drosfen in Wolgast, „auf der Spindelsteite“, aufsteigend bis auf eine Anna Krapp, Tochter eines Wittenberger Bürgermeisters und Schwägerin Melanchthon's hinauf. Unter den mütterlichen Ahnen Gustav's ist auch eine Familie Schurff vertreten.“ Brunner a. a. O. S. 19.

dann Stockholm, dann und längere Zeit Gothenburg wurden das Domicil der Familie, bis dieselbe 1815 nach Wolgast zurückkehrte. Carl Gustav war inzwischen bereits 1810 im Interesse seiner wissenschaftlichen Ausbildung und zwar auf seinen eignen Wunsch nach der pommerschen Heimath zurückgesandt worden. Ein entfernter Verwandter, der Historiker Friedrich Rühls in Greifswald, wurde sein, von ihm stets mit dankbarer Ehrerbietung genannter Mentor. Mit ihm siedelte Homeyer noch im October 1810 nach Berlin über, um dort dauernd³⁾ seine Heimath zu finden — zunächst als Schüler des Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, auf welchem er bei gleichmäßig treuer Arbeit doch zu den alten Sprachen, der Mathematik und der Geschichte in ein besonders naheß Verhältniß trat. Im Februar 1813 als Studirender der Rechtswissenschaft immatriculirt, entsagte der Jüngling nur schwer —, einem entschiedenen väterlichen Verbote sich fügend, — dem heißen, in Berlin und dann in Gothenburg thatkräftig verfolgten Wunsche, in die Reihen der für's Vaterland sich dicht und dichter schaarenden Kämpfer einzutreten.

Bis Ostern 1816 hat Homeyer in Berlin, dann ein Jahr in Göttingen, hierauf in Heidelberg studirt, von wo er nach noch nicht einem Semester nach Wolgast zu seinem tödtlich erkrankten Vater zurückkehrte. Nach dessen Tode für großjährig erklärt, wurde er 1818 abermals in Berlin immatriculirt, genügte seiner Militärpflicht als einjährig Freiwilliger der ersten Garde-Pioniercompagnie und bestund im Sommer 1819 das examen rigorosum vor der berliner Facultät. Demselben folgten, aufgehalten erst durch die Pflege des in Italien erkrankten „Onkel Rühls“, den Homeyer 1820 zu Livorno bestattete, dann durch eigne Krankheit, die Dissertation⁴⁾ und Promotion am 28. Juli 1821.

³⁾ Eine Berufung an das Oberappellations-Gericht Lübeck hat Homeyer ausgeschlagen.

⁴⁾ *Historiae juris Pomeranici capita quaedam*. Außer einem Prooemium enthält die Schrift 3 capita: I. de juris Slavici in Pomerania fatis, II. de juris Sverinensis in Pomerania usu, III. de codice juris provincialis Rugiani non Slavicis sed Germanicas consuetudines continente [Normann's wendisch-rügianischer Landgebrauch]. Als Opponenten sind auf dem Titelblatte der Dissertation genannt: C. L. Capliff J. U. D. C. F. Blum Phil. Cand., W. Th. Kraut Jur. Stud.

Als treuer und fleißiger Arbeiter hatte Homeyer seine Studienjahre ausgenutzt. Pflichtmäßig hatte er bei Heise Pandekten gehört, deren bequeme Nützlichkeit er rühmte. Mit Pietät hatte er Hugo's Vorlesungen über juristische Literaturgeschichte beigewohnt. Auch Meister und Bergmann, Thibaut, Welcker und Gensler hatte er nicht übersehen. Allein den entscheidenden Impuls hatte er in Berlin empfangen, — nicht sowohl von Eichhorn, obschon er „der Schule“ dieses Meisters „mit Neigung und Ueberzeugung“ folgte, als von Savigny's Geist und edler wissenschaftlicher Persönlichkeit. Dessen Rath und Urtheil ist es denn auch zuzuschreiben, daß Homeyer sich, nachdem er für die akademische Laufbahn entschieden war, der germanistischen Jurisprudenz zuwandte, wünschön auch die eigne, auf Wesen und Lebensführung begründete Neigung von dem Rathe des Lehrers nicht eben abweichen mochte. Das Thema der Inauguraldissertation ist bereits aus solcher Entscheidung hervorgegangen. Sie bewies und beweist heute noch, daß ihr Verfasser hervorragenden Beruf und tüchtigste Grundlagen für die von ihm gewählte Lebensaufgabe sein Eigen nennen durfte.

Im Winter 182 $\frac{1}{2}$ habilitirte sich Homeyer als Privatdocent in Berlin.⁵⁾ Seit dem 3. November 1824 war er außerordentlicher, seit dem 20. Mai 1827 ordentlicher Professor in der dortigen Juristenfacultät, deren Spruchcollegium er bis zum Jahre 1858 angehört hat. Im Jahre 1845 wurde er zum Geheimen Obertribunalsrath, 1854 zum Mitgliede des Staatsrathes und auf Präsentation der Universität Berlin zum Mitgliede der ersten Kammer (dann des Herrnhauses) und zum Kronsyndicus ernannt. Dazwischen liegt seine Aufnahme in die Königlich Akademie der Wissenschaften (1850). Seit dem Jahre 1870 endlich gehörte Homeyer auch der Kaiserlich österreichischen Akademie an.⁶⁾

Am 28. Juli 1871 feierte er unter selten einmüthiger Theiligung der deutschen Rechtswissenschaft⁷⁾ sein fünfzigjähriges

⁵⁾ Die statutarische Probevorlesung behandelte das Thema: Gibt es ein gemeines deutsches Wechselrecht?

⁶⁾ Siegel 33.

⁷⁾ Am 28. Juli 1871 feierte er sein Doktorjubiläum, begrüßt von „Lehrern und Studirenden der Universität, von Deputirten der Behörden

Doctorjubiläum. Im 101. Docentensemester machte am 28. Januar 1872 ein, unmittelbar nach der Vorlesung eintretender leichter Schlaganfall seiner Lehrthätigkeit ein Ende. Am 20. October 1874 gieng er heim, ein aufrichtig frommer Christ, zu seines Herrn Freude.

Nicht vielgestaltig und wechselvoll, sondern harmonisch geschlossen und in ruhiger Stetigkeit ist das deutsche Gelehrtenleben verfloßen, von welchem der Rahmen hiermit vor Augen liegt. Es ist ein reicher Inhalt, welcher diesen Rahmen füllt.

Es mag gestattet sein, Homeyer's richterliche und politische Wirksamkeit an dieser Stelle zu übergehen, obschon es eine anmuthende Aufgabe sein würde, das Bild eines deutschen Gelehrten zu entwerfen, welcher auch in diesen Sphären in eminentem Sinne Gelehrter blieb und eben dadurch Frucht schaffte, wie Wenige. Er diente auch hier mit der Gabe, die er empfangen hatte.

Seine wissenschaftliche selbständige^{*)} Thätigkeit wird von den schon erwähnten Bruchstücken aus der pommerischen Rechtsgeschichte [1821] und von den „Haus- und Hofmarken“ [1870] äußerlich begrenzt. In der Mitte liegt eine Reihe von Arbeiten, welche der Rechtsgeschichte den sichern Besitz des deutschen Mittelalters verschafft und dadurch eine zuverlässige Operationsbasis errungen haben für die rückwärts und vorwärts von dort gerichteten Arbeiten.

Denn Homeyer's wissenschaftliche und unvergängliche Bedeutung liegt in dem, was er für den Sachsenpiegel gethan. Und wie Eike's Arbeit auf der einen Seite der Brennpunkt geworden ist für die Strahlen des, aus den Trümmern des fränkischen Reiches heraus in uneingeschränkt natürlicher Entwicklung

„und Körperschaften, welchen er sonst angehörte, sowie durch Zuschriften „aller Art von Seiten fast aller deutscher Universitäten und vieler Einzelter, „darunter durch besondere, ihm gewidmete Festschriften von Weseler, Haupt, „Mommßen, Müllenhoff, Heydemann, Gierke, Behrend, Lewis, Waig, Stuhme, „Schróder, Pörsch, Hermann Schulze, Böhlau, Franklin, Heusler. Zu dem „erneuten Diplom des Doktors der Rechte gesellte sich, von der Berliner „philosophischen Facultät verliehen, das des Doktors der Philosophie, zu „den Orden, welche er besaß, der Stern in Brillanten des Rothen Adler- „Ordens zweiter Klasse.“ Reichs- und Staats-Anzeiger a. a. O.

^{*)} Die in die Jahre 1827 bis 1834 fallende Beteiligung Homeyer's an den Berliner Jahrbüchern genüge es zu erwähnen.

erwachsenen deutschen Rechts, auf der andern der Sammelpunkt des einheimischen am Vorabend der Reception des römischen Rechts, — so bedarf der Germanist vor allen Dingen dieses Rechtsbuches als Quelle bald, bald als Zielpunkt, bald als Ausgangspunkt.

Homeyer's Sachsenspiegelarbeiten bewegen sich theils in Textesherstellung und Kritik, theils in quellengeschichtlichen Untersuchungen. Sie sind ihm Veranlassung geworden, in den Kreis der, an das sächsische Rechtsbuch sich anschließenden Rechtsbücher einzubringen. Sie haben ihn in den Stand gesetzt, der Wissenschaft das Feld zu sichern für eine gründliche und vollständige Bearbeitung aller Rechtsbücher des Mittelalters. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der heutige Stand der germanistischen Jurisprudenz in allen ihren Theilen durch diese Arbeiten wesentlich erst ermöglicht ist. Eben darum ist der Einfluß dieses stillen, gewissenhaften Arbeiters auf die Entwicklung unseres heutigen Rechts ein mittelbarer zwar nur, aber ein ganz erheblicher gewesen.

Die erste Ausgabe des Sachsenpiegel-Landrechts erschien 1827, die zweite 1835, die dritte 1861. Diese Letztere, als deren Vorläufer die „Genealogie der Handschriften des Sachsenpiegels“⁹⁾ zu bezeichnen ist, beruht auf 119, zur Hälfte vollständig benutzten Texten. Sie ward ergänzt durch die „Extravaganten „des Sachsenpiegels“.¹⁰⁾ Statt aller Ausführungen darüber, welches Maaß von Energie, Scharfsinn und Fähigkeit dazu gehörte diese seit Gärtner's Ausgabe, also seit fast hundert Jahren ruhende Arbeit am Sachsenpiegel im Jahre 1827 mit solchem Erfolge wieder aufzunehmen, darf eine einfache Verweisung auf F. A. Nießsche's Vorarbeiten für eine Ausgabe des Sachsenpiegels genügen.¹¹⁾ Es gehörte viel dazu, diesem gewissenhaften Mann an Gründlichkeit nicht nachzustehen und doch zum Ziele zu gelangen. Ueber den Werth der Homeyer'schen Ausgabe bedarf es heute keines Wortes. Sie ist abschließend. Dagegen mag hier daran erinnert werden, wie sie kritisch epochemachend geworden ist für die Methode bei Herausgabe mittelalterlicher

⁹⁾ 1859. Abhandlungen der Berliner Akademie.

¹⁰⁾ 1861. Ebd.

¹¹⁾ Vgl. Allgemeine (halle'sche) Literatur-Zeitung: 1827. III. Sp. 690 bis 742.

Rechtbücher überhaupt. Gibt es auch nach Homeyer einzelne unkritische Ausgaben auf diesem Gebiete, so besteht doch im Ganzen ein unverkennbarer Unterschied zwischen den Editionen vor und nach dem Erscheinen von Homeyer's sächsischem Landrechte.¹²⁾

In den Jahren 1842 und 1844 erschien in zwei Bänden das Sachsenpiegel-Lehnrecht mit den verwandten Rechtsbüchern: Auctor vetus de beneficiis, görlitzer Rechtsbuch und Richtigsteig Lehnrechts. Die erste Ausgabe des Landrechts an Umfanglichkeit des Apparat's weit überholend, zeigt auch dieser zweibändige zweite Teil des Homeyer'schen Sachsenpiegels eine vollkommene Beherrschung des, wahrlich nicht bequem liegenden Materials und einen wolthuernden Geschmack in der Anordnung. Was ihn aber besonders werthvoll macht, ist das ihm beigegebene System des sächsischen Lehnrechts. Es ist dieß vielleicht die größte unter Homeyer's Arbeiten. Juristisch ausgezeichnet, mit diplomatischem, schwerem Rüstzeug angethan, ist sie doch nicht bloß für den Juristen ein, fast einer Quelle vergleichbarer Schatz, sondern sie bietet zugleich dem Historiker und Philologen die beste und feßelndste Belehrung über das deutsche Lehnswesen.

Eine solche Vertiefung in das klassische Denkmal mittelalterlichen Rechts mußte Homeyer selbst in der deutschen Wissenschaft zu einer fast unwidersprechlichen Autorität auch für die Quellengeschichte des Sachsenpiegels machen. Der „Prolog zur Glosse des sächsischen Landrechts“¹³⁾ und „Johannes Klenck „wider den Sachsenpiegel“,“¹⁴⁾ am meisten aber der von Ficker's Deutschen-Spiegel-Funde gefolgte Streit mit von Daniels¹⁵⁾ beweisen, daß er dieß in der That war. Wir haben allen Grund, diesem stürmischen und gelehrten Anwalte des süddeutschen Rechtsbuches dankbar zu sein dafür, daß er in Homeyer's „Stellung „des Sachsenpiegels“ eine Erwiderung veranlaßt hat, welche die

¹²⁾ Vgl. auch die beiläufige Bemerkung von Stobbe de jure Culmensi 1857. p. 3.

¹³⁾ 1854. Abhandl. d. Berl. Akademie.

¹⁴⁾ 1855. Ebd.

¹⁵⁾ Gegen die, diesen Streit veranlassende Schrift von v. Daniels erwiderte Homeyer zunächst in der Akademie. Als v. Daniels immer noch inhärrte, publicirte Homeyer diesen mit duplicirenden Zusätzen vermehrten Vortrag unter dem Titel: „Die Stellung des Sachsenpiegels zum Schwabenpiegel“ 1853. Diese Schrift ist zugleich ein wahres Musterstück sachlich scharfer und persönlich milder Polemik.

Quellengeschichte auf diesem wichtigen Punkte, so viel den Sachsenspiegel betrifft, in's Klare brachte.

Vom Sachsenspiegel gelangten Homeyer's Arbeiten —, wohl durch Vermittelung der Buch'schen Gloße,¹⁶⁾ — zum Nichtsteig Landrecht's, welchen er 1857 in wiederum abschließender Weise edirte.¹⁷⁾ Auch dieser Ausgabe ist eine systematische Darstellung des Gerichtswezens nach dem Nichtsteige beigelegt, ausgezeichnet sowol durch das, was sie bringt, als durch die gewissenhafte und geschickte Zurückhaltung in alle dem, was nach der dormaligen Lage der Wissenschaft nicht mit Sicherheit entschieden werden konnte.

Eine kleinere hierher gehörige Arbeit, die *Informacio ex speculo Saxonum*¹⁸⁾, gibt uns einen willkommenen Blick in die Stellung, welche im 15. Jahrhundert der Sachsenspiegel auf rother Erde einnahm.

Die bisher angeführten Arbeiten hatten Homeyer mit rund drittehalbhundert Rechtsbüchertexten in nahe Verbindung gebracht. Die meisten derselben waren handschriftliche Texte. Es gab kaum einen Mann in Deutschland, der eine gleiche Kenntniss und Uebersicht über die vorhandenen Rechtsbücherhandschriften haben konnte, wie sie Homeyer hiernach besaß. Und Homeyer war ganz der Mann, um mit Eife von Reggow zu sprechen:

mach ich ouch, ich wil bewaren,
Daz min scaz under der erde
mit mir icht vor werde.
Von gotes halven de gnade min
sol al der werlt gemeine sin.

Er stellte eine Übersicht der ihm bekannt gewordenen Handschriften zusammen und versandte dieselbe gedruckt an solche, von denen er irgend eine Vermehrung des Verzeichnisses durch Nachweis von, ihm unbekannt gebliebenen Handschriften erwarten durfte.¹⁹⁾ Der Versuch war von Erfolg gekrönt. Im Jahre 1856 erschien das stattlich vermehrte Verzeichniß unter dem Titel:

¹⁶⁾ Wenigstens ist die, oben bei Note 11 genannte Schrift eine Vorarbeit für die Herausgabe des Nichtsteig's Landrecht's gewesen.

¹⁷⁾ Der Nichtsteig Landrecht's nebst Gantela und Premis. 1857.

¹⁸⁾ 1857. Abhdt. d. Berl. Akademie.

¹⁹⁾ Verzeichniß deutscher Rechtsbücher des Mittelalters und ihrer Handschriften 1836.

„Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften.“²⁰⁾

Sollen wir es bedauern, daß Homeyer zu einer Verwerthung seines geistigen Besitzes für systematische Darstellungen, abgesehen vom Lehenrecht und Gerichtswesen, nicht gelangt ist? Die kleinen exacten Arbeiten über das Handgemal,²¹⁾ das Loosen,²²⁾ die Parentelenordnung,²³⁾ das Friedegut und die Formel „der Minne und des Rechts gewaltig sein“,²⁴⁾ nicht zuletzt die größere Arbeit über den Dreißigsten²⁵⁾ könnten uns wol hierzu berechtigen. Aber ein Blick auf die, dem menschlichen Leben bemessene Schaffenszeit und auf die Bedingungen, unter welchen allein Aufgaben zu lösen sind, wie sie Homeyer gelöst hat, verwandelt unsere Klage in lautern Dank an das Andenken des Mannes, der mit selbstloser Hingebung es vorzog, sein Leben der Bestellung des Feldes zu widmen, auf welchem die germanistische Jurisprudenz noch auf lange hin zu arbeiten hat.

Mehr außerhalb des Kreises seiner eigentlichen Lebensarbeit liegen zwei Gelegenheitschriften²⁶⁾ Homeyer's. Die

²⁰⁾ Brunner a. a. O. SS. 45 f. bemerkt, daß „Homeyer an der „Ergänzung des Verzeichnisses bis an sein Ende fortgearbeitet und die „stofflichen Aenderungen mit der ihm eignen Sorgfalt nachgetragen habe.“ Er knüpft daran das, gewiß vollberechtigte Verlangen, daß die heutigen Germanisten dieses „Inventar der Rechtsbücherhandschriften im Laufenden „erhalten“ möchten. Er wünscht die Sorge für die Ergänzung desselben unter die Aufgaben der R. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgenommen zu sehen. Ohne gegen diesen Wunsch Widerspruch erheben zu wollen, bemerke ich, daß diese Zeitschrift von Anfang an die Fortführung des Homeyer'schen Verzeichnisses sich hat angelegen sein lassen.

²¹⁾ Die Heimath nach altdeutschem Recht, insbes. das Handgemal. 1852 Abh. d. Berl. Akademie.

²²⁾ Das germanische Loosen. 1854. Ebd. Dazu in den Symbolae Bethmanno-Hollweg oblatae 1868 ein Nachtrag.

²³⁾ Die Stellung des Sachsenspiegels zur Parentelenordnung. 1860. [zu Savigny's Doctorjubiläum.]

²⁴⁾ Zwei akademische Abhandlungen 1866. Abh. d. Berl. Akademie. Diese Arbeiten sind ein Specimen anziehender und eleganter Darstellung eines aus mühsamen Urkundenstudien gewonnenen Resultates.

²⁵⁾ 1864. Abh. d. Berl. Akademie.

²⁶⁾ Ueber den Sinn, in welchem dieser Ausdruck hier gebraucht werden darf: Brunner 49 f. Das dort Erzählte ist, wie von Brunner treffend bemerkt wird, ein rührendes Zeugniß für Homeyer's wissenschaftliches Pflichtbewußtsein.

„Stadtbücher des Mittelalters“²⁷⁾ behandeln diese wichtige und — etwa abgesehen von Pauli's und Stobbe's Arbeiten — noch kaum recht verwertete Quelle mittelalterliches Rechts in Anschluß, vielleicht bisweilen in zu engem Anschluß an das Quedlinburger Stadtbuch. Die „unechte Reformation Kaiser „Friedrich III.“²⁸⁾ geht auf die bekannte, in vieler Hinsicht ebenso interessante, als fragwürdige Fälschung mit der gewohnten Sauberkeit und Genauigkeit ein.

Es ist nicht die Absicht dieser Blätter gewesen, Homeyer's Schriften vollständig aufzuführen. Selbst die Übersetzung von Rolderup-Rosenvinge's dänischer Rechtsgeschichte mit Anmerkungen²⁹⁾ ist übergangen worden. Sie war ein, übrigens auch ihrer Seite viel verheißender Ansat zu einer wissenschaftlichen Lebensarbeit, die Homeyer dann —, wir können nur sagen: glücklicher Weise — mit einem andern Arbeitsfelde vertauscht hat.³⁰⁾

Homeyer's Lehrthätigkeit zu würdigen, ist der Verfasser dieses Nekrologes aus eigener Erfahrung nicht im Stande.³¹⁾ Hat Homeyer keine Schule gebildet, so hat er doch sicherlich den ganzen Reichthum seines Wissens in der ihm eignen keuschen und gewinnenden Form seinen Zuhörern geboten. Und —, es kann kaum anders sein, — seine Lehren müssen einen Nachdruck bekommen haben durch den weichen, innigen und sinnigen Zug, welcher durch sein ganzes Wesen gieng. Gepaart mit der Festigkeit der wissenschaftlichen wolgewonnenen Überzeugung und mit der eisernen Pflichttreue, die ihn auszeichnete, gab derselbe den Eindruck eines wissenschaftlichen Mannes, welcher nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen Germanist war.

²⁷⁾ 1860. Abh. d. Berl. Akademie. Diese Arbeit trug Homeyer das Ehrenbürgerrecht der Stadt Quedlinburg ein.

²⁸⁾ 1856. Sig. Berichte der Berl. Akademie.

²⁹⁾ 1824.

³⁰⁾ Vgl. die interessanten Mittheilungen bei Brunner 33 ff.

³¹⁾ Vgl. Boretius S. 5 [des Sep. Abdrucks] und Brunner SS. 54 f.